



Jörg Baberowski. *Räume der Gewalt.* Frankfurt am Main: S. Fischer, 2015. 263 S. (gebunden), ISBN 978-3-10-004818-9.



Reviewed by Ulrike Jureit

Published on H-Soz-u-Kult (March, 2016)

J. Baberowski: Räume der Gewalt

Jörg Baberowski ist nicht für die leisen Töne im Wissenschaftsdiskurs bekannt. Seine Studien zum stalinistischen Terror sind einschlägig, seine Forschungen über kollektive Gewaltphänomene herausfordernd und seine öffentlichen Statements zu wissenschaftlichen wie auch zu aktuellen gesellschaftspolitischen Fragen beredt – insgesamt also beste Voraussetzungen, dass sein neues Buch *Äume der Gewalt* eine spannende Lektüre zu werden verspricht. Entsprechende Reaktionen ließen nicht lange auf sich warten. Baberowski habe ein „beraus kluges Buch“ geschrieben, lobt Herfried Munkler die Studie seines Berliner Kollegen, weil er in seiner Gewaltanalyse auf große Theorien und einfache Lösungsvorschläge verzichte. Herfried Munkler, *Wo kommt all die Gewalt her?*, in: *Die ZEIT*, 21.1.2016, (19.3.2016). Andere wiederum vermissen gerade eine „theoretische Konsistenz“ und fragen alarmiert, warum Historiker wie Jörg Baberowski oder Timothy Snyder mit ihren „dicken Büchern“ die „Deutungshoheit in den Feuilletons“ errungen haben – eine Wahrnehmung, die angesichts Baberowskis verhältnismäßig schmalen Bandes verwundert. Wolfgang Knöbl, *Nur beschreiben oder doch erklären?* Soziologische An-

merkungen zu Jörg Baberowski, *Äume der Gewalt*, und Timothy Snyder, *Black Earth. Der Holocaust und warum er sich wiederholen kann*, in: *Soziopolis*, 19.10.2015, (8.2.2016). Für Gustav Seibt hingegen sind Baberowskis *Äume der Gewalt* eine „stere Anthropologie, die sich gerade wegen ihrer drastischen Sprache als ebenso eindringlich wie verstörend erweise. Gewalt – so pointiert Seibt – sei bei Baberowski niemals „sauber, sie ist blutig, stinkend, grässlich“. Gustav Seibt, *Schreckenskammer*, in: *Sddeutsche Zeitung*, 20.10.2015, (19.3.2016).

Es ist nicht das Thema der kollektiven Gewalt in der Moderne, mit dem Baberowski zu provozieren vermag, es ist seine Art der Darstellung und Argumentation. In den sechs Kapiteln setzt sich der Autor zunächst ebenso eloquent wie pointiert mit gängigen Gewalt- und Zivilisationstheorien unter anderem von Norbert Elias, Heinrich Popitz und Steven Pinker auseinander und entwickelt in wohl dosierter Abgrenzung seine Sicht auf kollektive Gewaltverhältnisse in der Moderne, die er durch diverse Beispiele aus Kriegs- und Bürgerkriegskontexten des 20. Jahrhunderts veranschaulicht. Hierbei balanciert Ba-

berowski nicht immer ganz schlüssig zwischen einer strikt auf die Gewaltsituation konzentrierten Perspektive und einer eher anthropologisch geleiteten Betrachtung kollektiver Gewalttaten hin und her. Nicht Motive, Anlässe, Ideologien oder Einstellungen seien für die Deutung solcher Gewalthandlungen entscheidend, sondern auf das Geschehen selbst kommt es an, wenn man verstehen will, was Gewalt ist und was sie anrichtet (S. 139). Gewalt – so betont Baberowski nachdrücklich – verändert alles, und wer ihr ausgesetzt ist, wird ein Anderer sein (S. 17).

In zahllosen, manchmal redundant wirkenden Passagen trifft der Autor recht allgemeine Aussagen über die in Gewaltkonflikten seiner Meinung nach herrschenden Mechanismen und Dynamiken. So gewöhnten sich Menschen daran, zu verletzen und zu töten, wenn das Recht des Stärkeren das Leben erst einmal strukturiere. Ebenso sei Gewalt ansteckend, sie werde stets für diejenigen zur Versuchung, auf die sonst niemand habe. Und dort, wo willkürlich Gewalt ausgeübt wird, steigerten sich die Täter in einen Rausch und würden es genießen, über das Leben von anderen zu verfügen (S. 107).

Baberowskis ausdauernde Suche nach dem vermeintlichen Gesetz der Gewalt (S. 43) erweist sich vor allem in ihrer Tonlage als ebenso fesselnd wie hermetisch. Töte wirklich jeder, wenn es ihm erlaubt und von ihm erwartet wird? Stumpfen alle Soldaten ab, wenn sie nur oft und lange genug im Kampfeinsatz waren? Empfindet jeder Täter früher oder später Lust am Quälen und Morden? Mancher Leser wird an der einen oder anderen Stelle dezidierten Widerspruch anmelden oder zumindest gewisse Differenzierungen einfordern, und gleichzeitig doch von Baberowskis Beschreibungen moderner Gewaltverhältnisse nicht unbeeindruckt bleiben. Auf andere wirkt seine Sprache eher abschreckend, so bezeichnet Hannes Hintermeier in der FAZ bestimmte Passagen des Buches als ein „Potpourri der schlimmsten Massaker“. Hannes Hintermeier, Geteilter Mord ist unwiderstehlich, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 10.10.2015. Doch unabhängig davon, ob man Baberowskis Rhetorik der Vehemenz als eindringlich oder abstoßend empfindet, analytisch verdeckt sie die gravierenden Unterschiede der in den Blick genommenen Gewaltverhältnisse. Kollektive Gewalt entwickelt in jahrelangen Bürgerkriegskonstellationen mit manchmal dezidiert eigendynamischen Mechanismen ganz andere Formen, Logiken und Kräfte wie beispielsweise in klassischen Staatsbildungskriegen oder in asymmetrischen Konflikten. Doch selbst wenn man die Gewaltanalyse auf Kriegs-

und Bürgerkriegsbedingungen eingrenzt, wie Baberowski es über weite Strecken tut, sind die dort zu beobachtenden Gewaltsituationen im höchsten Maße divergent. Zudem lässt sich das individuelle Erleben der Gewalt weder auf Täter- noch auf Opferseite in dieser oder einer anderen Weise adäquat generalisieren. Zweifellos weiß Baberowski um diese Komplexität seines Gegenstandes und schiebt sie doch immer wieder beiseite, weil er im Jargon der Eigentlichkeit (Theodor W. Adorno) letztlich das Wesen der Gewalt entschlüsseln will – so jedenfalls der Umschlagtext des Verlags. Konnte das überhaupt gelingen?

Die Gewaltforschung war in den letzten Jahrzehnten einerseits durch theoretische Arbeiten unter anderem von Wolfgang Sofsky, Zygmunt Bauman und Trutz von Trotha geprägt, andererseits gewann sie aber auch wichtige Impulse aus der Konfrontation zwischen den vor allem nach Gewaltursachen fragenden Traditionalisten und denjenigen Gewaltforschern, die sich analytisch vornehmlich dem Gewaltgeschehen an sich und seinen situativen Bedingungen widmen. Trotz aller weiterhin bestehenden Gegensätze herrscht mittlerweile doch ein gewisses Einvernehmen darüber, dass mit der Feststellung, Gewalt gehe nun mal zur Grundausstattung des Menschen und mache ihn zu einem kulturell nicht oder zumindest nicht vollständig zu bändigendem Wesen, analytisch ebenso wenig gewonnen ist wie mit der schlichten Behauptung, Gewalthandlungen seien anhand der Motive und Rechtfertigungen der Akteure hinreichend zu erklären. Den gegenwärtigen Herausforderungen der Gewaltforschung ist weder durch den Verweis auf anthropologische Konstanten noch durch einfache handlungstheoretische Hintergrundannahmen beizukommen. Die Aufgabe besteht vielmehr darin, die Interdependenzen und Verklammerungen zwischen den unterschiedlichen, für Gewaltverhältnisse allerdings allesamt entscheidenden Struktur- und Handlungsebenen theoretisch wie empirisch in den Griff zu bekommen. Wie eine solche komplexe Verschränkung aussehen müsste oder könnte, dazu gibt es erfreulicherweise derzeit sehr unterschiedliche Vorschläge. Zu den stark rezipierten Deutungsangeboten gehören neben den eher ethnologisch gefassten Gewaltmärkten Vgl. Georg Elwert, Gewaltmärkte – Beobachtungen zur Zweckrationalität von Gewalt, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft: Soziologie der Gewalt 37 (1997), S. 86–101. von Georg Elwert und den jüngst von Axel T. Paul und Benjamin Schwalb analysierten „Gewaltmassen“ Vgl. Axel T. Paul / Benjamin Schwalb (Hrsg.), Gewaltmassen. Über Ei-

Nicht immer ist in Baberowskis Konzept des *Gewaltstraums* eindeutig geklärt, wer die verantwortlich Handelnden sind. Formulierungen wie die, dass es letztlich

3

menhang vor einer zu abstrakten und durch Metatheorie auf Distanz gehaltenen Gewaltanalyse, indem sie ebenso eindringlich wie kompromisslos daran erinnern, dass ein erlaubter und mit vielen anderen geteilter Mord â wie es Elias Canetti einmal formulierte â â¼r den weitaus grÄten Teil der Menschen unwiderstehlichâ zu sein scheint. Elias Canetti, *Masse und Macht*, Frankfurt am Main 1993 (1. Aufl. 1960), S. 50.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Ulrike Jureit. Review of Baberowski, Jörg, *Räume der Gewalt*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. March, 2016.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=46545>

Copyright © 2016 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.